

Fragen...

Autor(en): **E.Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **45 (1962)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Menschen werden daher so lange Opfer des Betruges bleiben, als sie nicht lernen, hinter den verschiedenen Ideologien und Systemen die Interessen gewisser Gruppen zu erkennen. *Spectator*

In Erwartung des Jüngsten Gerichts

Vor einem Jahr, 1961, veröffentlichte Prof. Edmund Schlink ein stattliches Werk von 276 Seiten mit dem Titel: «Der kommende Christus und die kirchliche Tradition»; und folgendes ist sein wesentliches, sein dringliches Anliegen:

Es geht dem Verfasser um die Einigung der beiden christlichen Großkirchen Katholizismus und Protestantismus. Diese Einigung scheint ihm unmöglich ohne vorausgehende Bußleistung der beiden Kirchen. Diese Bußleistung darf aber nicht nur einseitig im historischen Rückblick auf die Entstehung der Kirchenspaltung erfolgen; ebenso wichtig ist ihm der Vorausblick auf den erst noch kommenden Herrn, der dann im kommenden Gericht alle Kirchen richten und unter den Gliedern einer jeden von ihnen seine endgültige Scheidung vornehmen wird. Wir zitieren wörtlich:

«Allen christlichen Gemeinschaften steht die Parusie Jesu Christi bevor. Die apostolische Botschaft verkündigt nicht nur den gekommenen, sondern auch den kommenden Christus. Der Herr wird kommen nicht nur als der Erlöser, sondern auch als der Richter, und zwar nicht nur als der Richter der Welt, sondern auch der Christenheit... Die Kirche ist älter geworden, als die Apostel es erwartet hatten. Die Christenheit hat zwar nicht aufgehört, die Wiederkunft des Herrn in ihrem Glaubensbekenntnis zu erwähnen. Aber der Geist der Erwartung und das Eilen und Rennen ihrem Herrn entgegen hat vielerorts nachgelassen. Hat sich die Christenheit nicht weithin festgekrallt in diese Erde? Inwieweit versteht sie sich noch als das wandernde Gottesvolk in einer zu Ende gehenden Welt? Oder ist sie mit dem schweren Gepäck ihrer langen Geschichte und den Panzern ihrer Traditionen wieder zu einem Teil dieser Welt geworden?»

Das aber ist die große Ueberraschung für uns alle — da nimmt also ein Universitätsdozent heute noch das kommende Jüngste Gericht blutig ernst! Und es ist eben nicht irgendwer — Professor Schlink ist als Inhaber des Heidelberger Lehrstuhles für systematische Theologie eine sehr repräsentative Figur in der Universitätstheologie des deutschen Protestantismus. Ferne liegt es uns, ihn um dieses blutigen Ernstes willen zu tadeln; im Gegenteil, wir anerkennen seinen Mut zur Konsequenz und sind dem Verfasser dankbar dafür, daß er sich nicht dazu hergeben will, die hartkantige Substanz des christlichen Glaubens in einer lauwarmen Brühe von Sittlichkeit und Liebesbereitschaft aufzulösen. Unsere Anerkennung enthebt uns aber nicht der Pflicht, ganz dringlich auf den paradoxalen Charakter dieser professoralen Enderwartung aufmerksam zu machen. Das vom Autor als sicher aufgezeigte Jüngste Gericht ist als reales Geschehen doch nur möglich auf dem Grund folgender mindestens ebenso real gemeinter Voraussetzungen:

1. Vorausgesetzt wird der reale Bestand wenigstens zweier, wahrscheinlich aber dreier von Grund aus verschiedener Welten. Christus kommt zum Gericht aus der Gotteswelt her, und er nimmt die ihm Getreuen aus der realen Diesseitswelt heraus in seine «reale» Gotteswelt; diejenigen aber, die von Christus im Gericht ausgeschieden und bestraft werden, müssen doch, schon um der von Gott verhängten Strafe willen, in einer Art Hölle als einer dritten Welt ihre Strafe verbüßen.

2. Nicht nur die Christen, die ganze Welt, d. h. alle Menschen, ob sie vor dem Christentum lebten oder heute außer-

halb des Christentums leben, müssen zum Gericht antreten. Wir wissen aber heute, daß wir für die Geschichte der Menschheit mit einigen Millionen Jahren rechnen müssen, wir wissen auch, daß die Christenheit heute knapp ein Drittel der jetzt lebenden Menschheit ausmacht. Die Masse der zu Richtenden geht also in die Milliarden. Wie Christus als Einzelrichter mit der rechtlichen Prüfung und der gerechten Entscheidung über diese Milliarden fertig werden soll, das entzieht sich aller vernünftigen Vorstellung.

3. Haben die Milliarden, die vor Christus gelebt haben und die heute außerhalb des Christentums leben, nicht das Recht, den christlichen Richter als unzuständig und das christliche Gerichtsverfahren als völlig ungerecht abzulehnen? Wie verträgt sich der Anspruch auf höchste christliche Gerechtigkeit mit der unbestreitbaren Tatsache, daß Milliarden der vor Gericht Stehenden aus räumlichen und zeitlichen Gründen von Christus und seiner Botschaft ja gar nichts haben wissen können?

4. Das Gericht setzt voraus, daß die Seelen aller Gestorbenen irgendwie den Tod überlebt haben und nun, mit vollem Bewußtsein, als Seelen der Menschen oder als bereits wieder erstandene Menschen vor Gericht erscheinen. Das aber widerspricht den besten biologischen, anthropologischen und philosophischen Einsichten von der Einheit von Seele und Leib.

5. Nach welchen rechtlichen Grundsätzen wird von Christus der Rechtsentscheid getroffen? Was wird da für böse, was für gut gehalten? Wird da nicht die Ablehnung des Christenglaubens, auch wenn sie aus den besten Wahrheitsüberzeugungen heraus notwendig wird, und wird da nicht auch schon die Unkenntnis des Christenglaubens als das radikal Böse angesehen, das nun unweigerlich zu den grausamsten und ewigen Strafen führen muß? Fällt da nicht der Begriff des Guten ganz einfach in eins zusammen mit dem Bekenntnis zu Christus?

Fragen über Fragen, und der durchaus berechtigten Einwände ist kein Ende! Man wird uns verstehen, wenn wir feststellen: Was Professor Schlinks Lehre vom Jüngsten Gericht an Voraussetzungen mit sich zieht, das alles steht im schärfsten sachlichen Gegensatz zu Sinn und Geist und Aufgabe aller übrigen Universitätsarbeit. Mit Begriff und Wert der Wahrheit wird hier ein Spiel getrieben, das vor dem akademischen Gewissen kaum zu verantworten ist. Und man wird uns begreifen, wenn wir bekennen: Daß ein repräsentativer Vertreter einer modernen Universität ohne irgend welchen Widerspruch oder auch nur Einspruch von akademischer Seite her dieses Spiel mit der Wahrheit treiben darf, das erfüllt uns mit schweren Sorgen um Schicksal und Zukunft unserer abendländischen Universität. Omikron

Fragen . . .

Wer gibt Auskunft, Jud oder Christ?

In welchem Verhältnis steht der Christengott zum Judengott? Hat der Judengott die Konfession gewechselt und ist zum Christengott geworden?

Oder gibt es nun einen Judengott *und* einen Christengott? Oder hat der Christengott als Usurpator den Judengott von seinem Himmelsthron verdrängt?

Oder haben die beiden Götter einen Koexistenzpakt miteinander abgeschlossen?

Wo residiert dann der eine, wo der andere?

Der Schöpfer des Himmels und der Erde war der Gott des Alten Testaments, also der Judengott. Was berechtigt die Christen, die Welterschöpfung ihrem Gotte zuzuschreiben?

Geben sie damit nicht zu, daß ihr Gott der umgewandelte

Judengott sei? Und Juden und Christen könnten gemeinsam singen: Wir glauben all an einen Gott?

Warum denn die Feindschaft zwischen Jud und Christ?

Christus war das Kind einer jüdischen Mutter, saß aber nach der Himmelfahrt zur rechten Hand des christlichen Gottes.

Und die Jüdin Maria selber ist zur Fürbitterin beim christlichen Gotte geworden. Gesinnungswechsel?

Warum hat der christliche Gott, als er zur Herrschaft kam, mit der Erbsünde nicht tabula rasa gemacht und mit dem Christentum eine neue moralische Aera beginnen lassen?

Daß der Christengott den unzähligen Judenmassakern mitleidlos zugesehen hat, ist verständlich. War der Judengott ohnmächtig, sie zu verhindern?

Aber warum sieht der Christengott seit zwei Jahrtausenden all den Massakers gleichgültig zu, die die Christen am laufenden Band unter sich selber veranstalten?

Ist es vielleicht so, daß beide Götter keine Götter und Juden wie Christen betrogene Betrüger sind? Und Nathan der Weise hätte demnach recht? Also nochmals die Frage: Wer gibt Auskunft, Jud oder Christ? E. Br.

WAS HALTEN SIE DAVON?

Glossen zur modernen Kunst

Der Kunsthandel sieht in der superabstrakten Malerei sein großes Geschäft. Er tut alles um diesem Geschäft zum Durchbruch zu verhelfen und Dauer zu verleihen. Er liefert die Slogan, die das Publikum, um nicht als Bananen zu gelten, willig nachredet. Doch die großen Schlagworte bilden einen zu scharfen Kontrast zu dem, was gezeigt wird. Nachdem die erste Verwirrung und der erste Schrecken überwunden ist, macht sich beim Kunstliebenden nun allmählich eine Reaktion bemerkbar.

Die hintergründigen Erscheinungen im heutigen Kunstbetrieb, die faul bis oberfaul geworden — geben zu denken; daß Kunst mehr ist als eine Formel.

Ein Spengler, der mit viel Liebe zu seinem Beruf, die Rohrleitung für die Heizung in ihrem Hause legt, ist, sobald er sein Handwerkszeug zusammenpackt und Abschied nimmt, geneigt, das Resultat seiner Arbeit für ein Kunstwerk zu halten — denn er legte so viel an schweißtreibender Mühe, an Ueberlegung, Sachverstand, Erfahrung, handwerklichem Können und auf Qualität gerichtetem Ehrgeiz in die Arbeit, als sei es ein Stück von ihm selbst. Dennoch ist diese Rohrleitung, die präzise funktioniert — kein Kunstwerk! Darüber gibt es keine Diskussion.

Ein Kind, das mit Hilfe von zwei Kartoffeln, einem Messer und vierzehn Streichhölzern einen skurrilen, eigenwilligen Torso zusammenbastelt, der auch dem gutwilligsten Erwachsenen nicht das Mindeste sagt, neigt dazu, das Ergebnis seiner Tätigkeit für ein höchst bemerkenswertes Kunstwerk zu halten, dem die Umwelt, wenn es mit rechten Dingen zuzuge, eigentlich mehr Beachtung schenken müßte. Und wie kommt das Kind zu dieser Annahme? Es hat seine Phantasie, seine Träume, seinen Spieltrieb und seine ganze Erlebnisfähigkeit an dieses Kartoffelmonstrum gewendet. Aber dieser Torso ist kein Kunstwerk, und wir lassen uns auch von niemandem überreden, es dafür zu halten.

Ein Sonntagsmaler, der im Laufe von vielen kühlen Herbstnachmittagen, ausgerüstet mit Klappstuhl, Malkasten, Staffelei, Leinwand — eine stimmungsvolle Landschaft auf die Leinwand zaubert — ist fast immer überzeugt, ein Kunstwerk zustande gebracht zu haben, das die Nachwelt sicherlich besser zu würdigen wissen wird, als die Umwelt — die lebende Genies — verkennt.

Denn der Sonntagsmaler arbeitet brennenden Herzens. Er ist Feuer und Flamme — ganz lobende Landschaft. Wenn man es ihm auch nicht ansieht. Er prüft, vergleicht, urteilt, verneint, bejaht, komponiert, arrangiert — theoretisiert. Da ist was los! Da wird etwas — bloß kein Kunstwerk!

Sie alle — die Vorgenannten — fühlen sich als Kunstschaffende. Nun denn sollen sie sich fühlen — die Spengler, Kinder, Sonntags-

maler und nicht erwähnte Laienschauspieler, Feierabendschriftsteller usw. usw. Wir selbst fühlen's nicht und können's nur erraten.

Ein Anerkannter, Arrivierter, Protegierter aber kann machen was er will! Und was er auch macht — Kunst — ist es immer! So sagen es uns jedenfalls die Kunstgelehrten — die Kunstkommissionärer — die Kunstkritiker — die Kunsthändler und die Kunstpápste.

Dies sind — die es wissen müssen. Oder wissen wollen. Da schaut ja keiner so ganz durch.

Also ist die Bahn frei für merkwürdige Dinge:

Für Plastiken, nach Art der Wasserrohre unseres Spenglers.

Für Skulpturen, die den Kartoffelspielereien der Kinder gleichen.

Für Metallarbeiten, aus altem Schrot — wie Fahrräder nach einem Bombenangriff.

Für Zeichnungen, wie Babygekritzeln, wenn die Windeln voll sind.

Für Oelgemälde, wie der Fußboden, wenn der Anstreicher mit dem Farbkessel von der Leiter fällt.

Für die Darstellung — des heiligen Nichts — durch eingerahmte leere weiße Kartons (für leere Köpfe).

Man denke nur an die angestrenzte Denkarbeit, die dahintersteckt und die gewaltige theoretische Fundierung — eine leere Fläche als höchste Kunst, pardon Frechheit — zu preisen!

Bei der Rohrplastik zum Beispiel — die im Gegensatz zur Arbeit des Spenglers — nicht funktioniert — dieses Gewirr aus Röhren im Kunsthause mit der Katalognummer 2314 und dem Titel: «Eros-Gamma fünf» — dieses Kunstprodukt ist das Ergebnis einer in langen Nächten ergrübelten und in vielen Reden und Diskussionen präzisierten neuen Kunstanschauung.

Die rechte Neigung des mittleren Rohres mußte zur oberen Diagonallinie im Rahmen der Gesamtkomposition in vielen schlaflosen Nächten gefunden werden.

Das «Denken und Proöhlen» haben Dilettanten und Künstler gemeinsam, in allen steckt «das Kind im Manne» — der Spieltrieb besonders —, nur sind die Ergebnisse völlig verschieden zu bewerten, wenn sie sich auch gleichen, wie ein Ei dem andern.

Wir aber, die wir uns darüber wundern — daß ein geschickter Bastler — der sich großer Künstler nennt — einfach an einer Wanduhr einen Abstellhebel wegrißt — so daß das Schlagwerk der Uhr restlos abläuft und diese demolierte Uhr als Kunstwerk ausstellt — noch ernst genommen wird — wir sind alle Bananen!

Und fragen wir naiv — besonders wenn sogar Affen großartige abstrakte Gemälde schaffen —, was nach all dem noch Kunst sei — dann sondern die Kunstgelehrten einen derart dicken Theorie nebel ab — mit allen Superlativen —, daß ihre «großen» Werke dahinter verschwinden — wir also von der «Lehre über die Leere» aufgeklärt sind!

Und Kunst ist — wenn man trotzdem lacht!

PAOLO

SPLITTER UND SPÄNE

Bei Jesuiten erlauscht

Wir dürfen nicht an Jesus denken. Wenn wir an ihn dächten, müßten wir auf dem Kreuz enden wie er. Und heute ist doch die Zeit gekommen, die andern ans Kreuz zu schlagen und nicht selbst daraufzusteigen. *Spectator*

Metaphysik ist:

Wenn man in einem stockdunklen Zimmer eine kohlschwarze Katze, die gar nicht darin ist, nicht nur sucht, sondern sogar noch findet. *K. B.*

Rückgang der Priester in Italien

Unter diesem Titel berichten die «Basler Nachrichten» vom 6. Juni 1962, daß Kardinal Aloisi Masella in Rom den Vorschlag machte, in der katholischen Kirche das Diakonat wieder einzuführen. Anlaß dazu gab der ständige Rückgang des Klerus, besonders in Italien.

Vor etwa hundert Jahren gab es in Italien 109 688 Priester, das heißt ein Priester betreute 260 Gläubige. Heute gibt es in Italien